

Rundbrief Nr. 46 - Dezember 2023
Neuigkeiten aus „Casa do Menor São Miguel
Arcanjo“ dem Haus für Straßenkinder

Kath. Pfarrgemeinde St. Peter & Paul
Pfarrgasse 6, 64807 Dieburg
Tel: 06071-881640



Von der Straße ins Leben

Casa do Menor
São Miguel Arcanjo

Inhaltsverzeichnis

Grußwort Melanie Wendt	S.3
Worte von Pater Renato	S.4
Ostern im Herbst - Zu Besuch in Miguel Couto	S.6
Interview mit Jonathan Lula da Silva - Hoffnungsträger oder „Weiter so“ ?	S.9 S.12
Casa Herbalife - Ein Zuhause für die Kleinsten	S.14



Kontakt

Deutschland

Website: www.st-peter-paul.de

Email: Miguel_Couto@St-Peter-Paul.de

Brasilien

Website: www.casadomenor.org

Redaktion

Textzusammenstellung: Annika und Katharina Troitzsch, Johannes Ludwig, Thomas und Melanie Wendt, Maximilian Klyk

Layout: Marina Bröder und Maximilian Klyk

Druck: Unterleider Medien GmbH,
Max-Planck-Straße 16 • 63322 Rödermark



Impressum

V.i.S.d.P.: Pfarrer Alexander Vogl

Kath. Pfarrgemeinde St. Peter und Paul

Pfarrgasse 6 • 64807 Dieburg

Tel.: 06071-881640

Bildmaterial

Zur Verfügung gestellt durch Mitarbeiter von Casa do Menor Brasilien, Casa do Menor Italien und ehemaligen deutschen Freiwilligen im Projekt.





Kinder des Projekts Casa Reviver

Liebe Freunde unserer „Brücke der Freundschaft“,

jetzt ist es schon 37 Jahre her, dass vor Pater Renatos Pfarrhaus in Miguel Couto, einer Stadt ca. 30 km von Rio de Janeiro entfernt, das erste Straßenkind lag und um Hilfe gefleht hat. Seit ungefähr 33 Jahren unterstützt auch unsere Pfarrei in Dieburg dieses Projekt namens Casa do Menor (Haus der Minderjährigen) und daraus ist im Laufe der Jahre eine tiefe Freundschaft geworden, die wie eine Brücke über den Atlantik die beiden Länder Deutschland und Brasilien miteinander verbindet. Pater Renato und sein Team vor Ort versorgten an verschiedenen Einsatzorten Brasiliens und mittlerweile auch in Guinea-Bissau in Afrika allein im Monat April 2023 ungefähr 1500 Kinder und Jugendliche in Form von Unterkunft, Ausbildung, Sportkursen und Tagesbetreuung. Mein Mann und ich konnten uns bei unserer Reise an Ostern diesen Jahres ein Bild machen und wir waren begeistert: ein wunderbares Zeichen gelebter Nächstenliebe. Wir danken Ihnen von Herzen, dass Sie seit vielen Jahren diese Arbeit finanziell und im Gebet unterstützen und damit die Welt ein bisschen besser machen. Im Angesicht von Kriegen, Terror und Not eine gute Nachricht!

Ihre Melanie Wendt

(Vorsitzende des Miguel-Couto-Ausschusses)



Jugendlicher in den Straßen von Rio de Janeiro



Essensspende an Hilfesuchende

Worte von Pater Renato

Liebe Mitglieder der großen Casa do Menor Deutschland-Familie, wie sehr wir euch vermissen!

Eure Unterstützung ist ein essentieller Pfeiler für unsere Kinderheime!

Ihr seid bereits seit Langem tief in meinem Herzen verwurzelt. Wir fühlen uns wie eine große, eng verbundene Familie. Euch allen gilt unser herzlicher Dank, denn ihr seid nicht nur ein integraler Bestandteil unserer Gegenwart, sondern vor allem die treibende Kraft für die Zukunft von Casa do Menor in Deutschland.

Wir vertrauen auf euch, denn wir wissen, dass ihr die Zukunft unseres Engagements in euren Händen tragt. Das Leben geht unaufhaltsam weiter, und wir haben die Verantwortung, sicherzustellen, dass Casa do Menor weiterhin Gutes bewirkt. Ich persönlich bin nach Italien gereist, um Abschied von meinem geliebten Bruder zu nehmen, was mich umso mehr daran erinnert, wie kostbar das Leben ist.

Die engagierten deutschen Spender, die Casa do Menor stets unterstützt haben, sind inzwischen in die Jahre gekommen. Es ist an der Zeit, die Verantwortung an die nächste Generation weiterzugeben. Casa do Menor wurde vor 38 Jahren von Gottes Gnaden ins Leben gerufen und hat seither unzähligen Kindern, Jugendlichen und ihren Familien geholfen. Dieses Werk ist ein Segen Gottes, wie auch unsere Bischöfe bestätigen. Ihr seid nicht zufällig Teil dieses wunderbaren Projekts geworden.

Ihr seid berufen, Missionare des Lebens und der Liebe zu sein, indem ihr jenen Hoffnung und Zu-neigung schenkt, die von der Welt vergessen werden und ohne Perspektive sind. Das Leben wird erst dann wirklich lebenswert, wenn wir es teilen und andere glücklich machen. Möchtest du Glück empfinden? Dann schenke anderen Glück.

Dieses einfache Rezept funktioniert immer. Wie geht es Casa do Menor in Brasilien und Afrika? Wir arbeiten stetig daran, unser Projekt zu professionalisieren und zu vertiefen. Die sozialen und politischen Bedingungen haben sich unter der neuen Regierung in Brasilien leicht verbes-



Messe in den Straßen Rio de Janeiros

sert, doch die Spaltung und der Hass in der Gesellschaft sind weiterhin präsent. Die Gewalt und Morde aufgrund von Drogenhandel nehmen besorgniserregend zu, und wir stehen vor immer größeren Herausforderungen, um das Leben von gefährdeten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu schützen. Wir leben inmitten von beinahe ständigen Schießereien und müssen unsere Einrichtungen in Vila Cláudia und Irmã Celina oft vorübergehend schließen.

In Buraco do Boi, einem Ort, wo Drogenhandel stattfindet, herrscht ein anhaltender Konflikt zwischen verschiedenen Gruppen, der Polizei und der Miliz. Dennoch erreichen wir weiterhin viele junge Menschen durch unsere Professionalisierung und Entwicklungsbemühungen in den gefährdetsten Gemeinden. Die Herausforderungen bleiben jedoch bestehen: die Sicherung der finanziellen Nachhaltigkeit und die Motivation sowie Weiterbildung unserer Mitarbeiter.

Wir sind außerdem dazu aufgerufen, Präsenzen in Brasília, der Hauptstadt Brasiliens, und in Amapá zu etablieren.

Wir verlassen uns auf Gottes Führung und die Zeichen, die er uns sendet. Doch auch auf Menschen und finanzielle Unterstützung sind wir angewiesen.

Unsere Präsenz in Afrika, speziell in Guinea-Bissau, wächst langsam aber stetig. Wir träumen von einem multifunktionalen Gemeindezentrum, das verschiedene Kurse anbietet. Viele junge Menschen in dieser Region möchten studieren, haben jedoch keine Perspektive und erwägen eine Migration nach Europa.

In Afrika sind fünf unserer Missionare aktiv, drei von Lumen in Fortaleza und zwei von Casa do Menor. Wir möchten die Erfahrungen im Zivildienst und in der Freiwilligenarbeit in Brasilien und in Bambadinca, Guinea-Bissau, weiter ausbauen. Bitte versucht, die jungen Menschen in Deutschland für diese wichtigen Anliegen zu sensibilisieren.

Es ist an der Zeit, unsere Aktionen und Gruppen in Europa, die Casa do Menor seit langer Zeit unterstützen, zu „globalisieren“, zu vereinen und zu stärken. Die Präsenzen von Casa do Menor in Italien, Deutschland, der Schweiz, Monaco und Frankreich dürfen nicht verlorengehen. Casa do Menor Italia, das bereits strukturierter ist, ist bereit, als Anlaufstelle für eine gemeinsame und besser koordinierte Aktion zu dienen.

Wie wäre es mit Casa do Menor Europa? Mit verschiedenen Zweigstellen?

Wir laden euch herzlich dazu ein, ein Treffen für alle Unterstützer von Casa do Menor in Europa zu organisieren. Eure Meinung und euer aktives Engagement sind uns äußerst wichtig. Die festli-

che Jahreszeit steht vor der Tür, und dieses Weihnachten sollte für uns alle ein Neubeginn für eine menschlichere Gesellschaft sein.

Wir leben in einer Welt, die oft von Liebe und Menschlichkeit entfremdet ist. Die zahlreichen Konflikte und Gewaltakte sind ein schmerzlicher Beweis dafür. Wir sind dazu berufen, die Welt auf den Pfad der Menschlichkeit zurückzuführen.

Jesus, der in seiner Zerbrechlichkeit und ohne Macht und Waffen geboren wurde, lehrt uns, dass Gewalt und Kriege niemals Frieden und Gerechtigkeit hervorbringen können. Nur Liebe und Vergebung haben die Kraft, etwas Neues zu schaffen. Jesus träumt von einer vereinten Welt und einer universellen Brüderlichkeit. Wir teilen diesen Traum mit dem Gotteskind, das gekommen ist, damit alle eins sind.

Möge das Jesuskind uns Hoffnung und den Mut schenken, für eine bessere Welt zu leben und zu kämpfen.

Wir laden euch herzlich dazu ein, uns in Brasilien und Afrika zu besuchen und gemeinsam mit uns Erfahrungen zu sammeln.

Im Voraus wünschen wir euch allen ein frohes Weihnachtsfest.

Mit herzlichen Grüßen,

Pater Renato

Übersetzt von Annika Troitzsch



Kinder mit Projektplakaten in der Kapelle



Thomas Wendt in Casa Herbalife



Straße in Miguel Couto

Ostern im Herbst- Zu Besuch in Miguel Couto

Miguel Couto hat sich auf den ers-ten Blick nicht verändert: Wo es Bürgersteige gibt, hat jeder vor seinem Haus seinen eigenen „gebastelt“. Rollatoren hätten hier keine Chance. Es empfiehlt sich, die Augen auf den Boden zu richten und offen zu halten bei jedem Schritt. Dann kommen auch die Tonnen an Kupferkabeln nicht so in den Blick, die entlang der befestigten Straßen zur Stromversorgung gespannt sind, scheinbar ohne besondere Ordnung, hier und da ein abgerissenes Kabelende auf den Boden hängend. In den Asphaltdecken, wo es denn welche gibt, hat es hier und da Bodenschwellen ohne Beschilderung. Wer hier Auto fährt, sollte sie alle kennen, dazu die unzähligen Löcher. Die größten sind schon mal mit alten Autoreifen gefüllt, damit keine Achse bricht. Die Autos auf den Straßen sind mehr geworden, die Fahrräder weniger.

Auch das Abgas Benzin-Alkohol-Treibstoff-Gemisch ist das bekannte geblieben. Neu sind die schicken Optiker-Läden. Mehr Menschen mit Brillen sieht man nicht. Da fallen eher feste Zahnspannen in den Blick. Ein Luxus, der offenbar in der Rangfolge gleich nach dem „notwendigen“ Smartphone kommt. Man kümmert sich um sein adrettes Erscheinungsbild eher als um sein Wohnen.

Es ist Herbst und noch sehr warm – auch nachts. Wir tragen (Zehen-) Sandalen, wie die meisten Menschen. Wer etwas auf sich hält oder von berufswegen Anzug und Schuhe trägt, hat auch eine Klimaanlage für sein Büro.

Am Hauptsitz von Casa do Menor herrscht hinter der kleinen Bäckerei und dem Second-Hand-Shop am Eingang Stille. Wir finden die Jugendlichen der Berufsbildungskurse für Elektrik, Automechanik, Haar-und Bartschnitt, Grafikdesign, Maniküre, Backen, Gastronomie, Sekretariat, Podcast/Radio ... in der Kapelle bei der Morgenandacht.

Es ist Mittwoch vor Gründonnerstag. Pater Renato rutscht mit seinen 82 Jahren vor einem guten Dutzend ausgewählter Jugendlicher auf den Knien von einem zum nächsten, um ihnen die Füße zu waschen. Eine für alle Anwesenden beeindruckende Zeremonie, die er dann an diesem und am nächsten Tag noch an den anderen Casa do Menor-Standorten wiederholt.

In den Kursen treffen wir sie dann wieder: motivierte Jugendliche, die die Chance ergriffen haben, mit einem in der Region bekannten Diplom des Hauses ihre beruflichen Chancen zu verbessern – und die ihrer zukünftigen Kinder, keine Straßenkinder werden zu müssen.

Solche treffen wir in „Casa Reviver“: ein gutes Dutzend Jungs, die sich freiwillig hierher begeben

haben, weil sie weg von der Straße wollen. In der vergangenen Woche hatte es wohl viel Streit gegeben, bei dem viel im Haus zu Bruch gegangen ist. Auf der Straße gilt das Recht des Stärkeren. Einordnen in die Gemeinschaft ist ihr Lehrplan. Ein Knochenjob für ihre Erzieher. Aber auch die „starken Jungs“ freuen sich über die Oster-Schokolade von Donatella von Casa do Menor Italia und unsere Gummibärchen.

Im Haus „Herbalife“ oberhalb sind die „Tias“ und der „Tio“ (die Tanten und der Onkel) willkommene Spielattraktion: Karussell, Rutsche, Schaukel oder einfach nur starker Arm oder den Kopf kraulende Hand. 13 Mädchen und Jungs von 0-9 Jahren, die auf Adoption warten. Ihre Sozialmütter und -Väter sind rührend in wechselnden 24-Stunden-Schichten für sie da.

Auf dem Gelände der „CIDA“, dem ersten festen Haus des Projekts, das mit Geld aus Dieburg gekauft werden konnte, ist heute das Zentrum für offene Jugendarbeit in sinnvoller Freizeitbeschäftigung: Einüben von sozialem Verhalten und Talentförderung bei Fußball, Tanz, Capoeira, Trommeln und Theaterspielen. Eine ehemalige Mitarbeiterin von Casa do Menor hat in ihrer Zeit als Schuldezernentin das Haus selbst für Nova Iguaçu als Ortsteilschule „Dom Adriano Hipólito“ langfristig angemietet. Auch in „Rosa dos Ventos“ hat sie unter dem Namen des Bruders Bischof, der Pater Renato beim Aufbau von Casa do Menor sehr unterstützt hat, ein Haus des Projekts für eine Schule angemietet. Bildung schützt Kinder und Jugendliche nun mal vor Verarmung. In den verbliebenen Häusern laufen auch Ausbildungskurse bzw. eine Krippe/ein Kindergarten, der es jungen Eltern ermöglicht, arbeiten zu gehen.

Auch der Kindergarten in Vila Claudia, dem Armutsviertel auf einem der roten Hügel unweit der Hauptkirche von Miguel Couto, bietet dort immer noch ein wichtiges soziales Zentrum. Die Arbeit des Kindergartens geht weiter, obwohl der Hügel fest in der Hand einer Drogenbande ist, die ihn komplett abgeriegelt hat mit Straßensperren, quer stehenden Autos und quer liegenden Bäumen. Wir haben versäumt, uns über Pater Renato „anzumelden“. Er ist eine feste Größe in der Baixada Fluminense und hätte uns Zugang verschaffen können. Er traut sich auch einmal pro Woche mit Helfern nach Crackolandia. Das ist gewissermaßen die Steigerung von Favela. Von der synthetischen Dro-



Mädchen aus Casa Herbalife



Percussion in der Cidah



Kindergarten in Vila Claudia

ge „Crack“ gezeichnete Menschen hausen unter erbärmlichsten Bedingungen unter Rios Autobahnbrücken, meist junge Mütter mit kleinen Kindern. Hier ist das Schneiden der Fingernägel schon ein Liebesdienst, denn das können die Betroffenen nicht mehr selbstständig...

Die Helfer sind Teil der „Familia Vida“, einer geistlichen Gemeinschaft innerhalb von Casa do Menor, die die christlichen Grundwerte im Projekt auf lange Sicht erhalten und vorleben soll.

Mit ihnen trauen wir uns nach Ladenschluss in die Innenstadt von Nova Iguaçu und verteilen mit ihnen Kartoffelbrei mit Würstchengulasch und Softdrinks an ca. 100 bedürftige Menschen allen Alters, auch ganze Familien mit kleinen Kindern, mit schlechten Zähnen, teilweise mit Krücken, meist mit einer größeren Plastiktasche mit ihrem „Hausstand“ darin. Nach einem Vaterunser mit Lucinha stellen sich alle selbstverständlich an – Frauen und Kinder zuerst.

Einen Jugendlichen nehmen wir im kleinen Bus mit und bringen ihn nach Tinguá. Er war als Kind schon einmal in Casa do Menor gewesen, hatte es aber leider nicht geschafft, seinen Platz zu finden, ist drogenabhängig. Aber er erkennt Lucinha und hat offenbar gute Erinnerungen. Sie kann ihn überzeugen, sich auf einen Entzug einzulassen.

Das Sítio ist ein großes Stück Land mit wildem Bewuchs. Am hintersten Ende steht ein Haus für die „Einsteiger“, wer sich hier bewährt, darf ins mittlere Haus, die renovierte „Casa Manfredo“, benannt nach Pfarrer Manfred Gärtner. Hier treffen wir in ihrer Wohngemeinschaft ein gutes Dutzend Männer. Sie berichten von ihren Kindern, die sie vermissen, und von anderen Entzugserfahrungen, die nicht so



Sítio in Tinguá



Mutter mit Kind in Crackolandia

erfolgreich waren, wie die in Casa do Menor. Sie lassen sich auf kirchliche Prägung des Hauses ein, sind schon so weit, dass sie sich als Gemeinschaft selbst organisieren und landwirtschaftlich teilweise selbst versorgen können. Sie freuen sich darauf, nach der Zeit im vordersten Haus, dann wieder ein normales Leben führen zu können. Wir spüren ihre Dankbarkeit und ihr Vertrauen in das Projekt, das sie – auf eigenen Wunsch - maßregelt, aber eben auch seine Möglichkeiten mit ihnen teilt. Wir dürfen „ihr“ Haus nicht ohne Tüten voller kleiner, süßer Bananen und Aipim (Manjok) verlassen.

Emotionaler Höhepunkt unseres Besuches ist die feierliche Osternacht in der Hauptkirche, der Matriz, die Pater Renato in seiner Zeit als Gemeindepfarrer dort im Zentrum von Miguel Couto gebaut hatte. Sie ist voll bis auf den letzten Platz. Die Basisgemeinden geben sich durch ihre gemeinschaftlichen T-Shirts zu erkennen. Es ist die uns vertraute Liturgie, die wir auch auf den üblichen Gottesdienstzetteln verfolgen können. Trotzdem ist sie anders. Eine kleine Band, ein halbes Dutzend Sänger, die Vorsänger der Antwortgesänge nach den Lesungen und nicht zuletzt der neue Gemeindepfarrer mit seinem gesungenen Hochgebet reißen die Gottesdienstgemeinde mit. Die Kirche bebt, feiert die Taufe eines Firmbewerbers. Auch wenn draußen Herbstregen fällt; in der Kirche spürt man frühlingshaften Aufbruch, Freude über die Auferstehung, die offenbar im harten Alltag der Baixada weiterträgt. Miguel Couto hat sich (fast) nicht verändert.

Thomas Wendt

Interview mit Jonathan

In Casa do Menor zu sein, hat mir geholfen, zu erkennen, wer ich wirklich bin.

Sebastian:

Danke, Jonathan, dass du dich bereit erklärt hast, mit uns zu sprechen. Erzähl mal, wo kommst du her?

Jonathan:

Ich bin Jonathan und heute 23 Jahre alt. Ich wohne gerade in Florianópolis im Süden Brasiliens, aber ich wurde in Nova Iguaçu in der Baixada Fluminense in Rio de Janeiro geboren.

Sebastian:

Wann warst du bei Casa do Menor?

Jonathan:

Bei Casa do Menor war ich von meinem 16. bis 18. Lebensjahr. Ich bin Vollwaise, ohne Eltern, aber das hat nicht allzu viel Unterschied in meinem Leben gemacht. Ich war schon immer emotional unabhängig. Ich habe schon drei verschiedene Familien erlebt.

Sebastian:

Was waren die Erfahrungen, die du als Junge bei Casa do Menor gemacht hast?

Jonathan:

In Casa do Menor zu sein, war für mich eine ziemlich verrückte Erfahrung. Es hat mir geholfen, zu erkennen, wer ich wirklich bin, da ich zuvor eine völlig andere Vorstellung vom Leben hatte.

Sebastian:

Wie war es für dich, als du bei Casa do Menor angekommen bist?

Jonathan:

Der Übergang zu Casa do Menor war ein wenig surreal, da ich zuvor in einer evangelikalen Familie aufgewachsen bin und nun in einem katholischen Heim gelandet war. Es war nicht leicht. Ich hatte Vorbehalte gegenüber der katholischen Erziehung und der katholischen Geisteshaltung. Um mich im Heim zurechtzufinden, musste ich mich anpassen und einige katholische Werte akzeptieren, auch wenn es mir schwerfiel. Aber ich habe mich an die Regeln gehalten, deswegen hat es gut geklappt.



In Casa do Menor habe ich glückliche und traurige Momente erlebt. Aber ich kann sagen, dass es mehr glückliche als traurige Momente gab.

Sebastian :

Das freut mich zu hören! Kannst du dich an einen der glücklichsten Momente erinnern?

Jonathan:

Einer der glücklichsten Momente für mich war als ich die Möglichkeit bekam, berufliche Qualifikationen bei den Ausbildungskursen von Casa do Menor zu erwerben. Das war wirklich ein besonderer Moment für mich. Da ich 16 Jahre alt war und keine Hoffnung hatte, adoptiert zu werden - besonders als älteres Kind in Brasilien - war die Chance, berufliche Fähigkeiten zu erlangen, sehr wichtig. Ich habe die Kurse in Gastronomie, Backen und Informatik gemacht. Obwohl ich heute nicht in diesen Bereichen arbeite, wäre ein solider Plan B gewesen, falls mein Leben nicht wie erhofft verlaufen wäre.

Sebastian:

Das ist großartig zu hören, dass du von den Kursen profitiert hast. Was denkst du, könnte in der Zukunft bei Casa do Menor noch verbessert werden?

Jonathan:

Ich denke, die Unabhängigkeit der Jugendlichen muss besser gefördert werden. Casa do Menor muss die Jugendlichen noch besser auf das Alltagsleben vorbereiten. Viele Jugendliche denken, dass es nach dem Verlassen des Heims leicht sein wird, aber das ist nicht der Fall. Sie müssen noch mehr lernen, unabhängig zu sein und für sich selbst zu kämpfen.

Sebastian:

Wie war es für dich, als du das Heim verlassen hast, und wie ist dein Leben seither verlaufen?

Jonathan:

Als ich im Alter 18 das Heim verlassen habe, fühlte ich mich befreit. Manche mögen das als Undankbarkeit empfinden, aber für mich war es eine Befreiung, da ich nun volljährig war. Ich habe die Gelegenheit ergriffen, bei einer Familie zu leben, die eines der Kinder aus dem Heim adoptieren wollte. Doch die Situation mit der Familie verschlechterte sich schnell und die Familie brach auseinander.

Sebastian:

Oh, das ist ja traurig. Weißt du noch, was dir damals durch den Kopf ging?

Jonathan:

Ja, ich versuchte mich allein durchzuschlagen und ich fragte mich: „Wie finde ich überhaupt Arbeit?“ Ich wusste nicht, wie man nach Arbeit sucht. Ich wusste nicht einmal, wie man einen Lebenslauf schreibt... Es war sehr schwierig einen Job zu finden.

Sebastian:

Was ist dann passiert?

Jonathan:

Ich hatte eine sehr turbulente Phase von etwa sechs Monaten, aber dann stabilisierte ich mich, weil ich richtig Glück hatte: Ich habe Helder kennen gelernt, der heute mein (Adoptiv)-Vater ist, mein bester Freund, derjenige, der mir die Hand gereicht hat. Er ist eine erstaunliche Person, die an mich glaubt, in mich investiert hat und mich wie seinen eigenen Sohn behandelt. Er hat mir Stabilität gegeben. Dank seiner Unterstützung studiere ich jetzt an einer privaten Universität und mache ein Tiermedizinstudium in Florianópolis. Ich bin heute wirklich erfolgreich! Aber ich habe es gewollt. In meinen schwachen Momenten habe ich nicht aufgegeben,



sondern gekämpft und das hat sich gelohnt. Niemand würde mir heute glauben, dass ich so eine schwierige Zeit in meiner Vergangenheit durchmachen musste. Es ist also gut gelaufen.

Sebastian:

Warum glaubst du, hast du das geschafft?

Jonathan:

Ich war immer sehr ehrgeizig und entschlossen. Außerdem hatte ich bei Casa do Menor eine Patin, die auch heute meine beste Freundin ist. Sie glaubte an mich und half mir wo immer möglich. Ihr Glaube an mich und die Unterstützung von Helder und anderen in meinem Leben haben mich angetrieben. In meiner Patin fand ich einen Bezugspunkt. Ohne sie wäre meine Geschichte vielleicht anders verlaufen, da nur wenige Menschen so stark an uns glauben. Ihre Unterstützung war entscheidend. Heute ist sie stolz auf mich, erzählt von meinen Erfolgen, und ihr Blick leuchtet auf, wenn sie sagt: „Mein Patenkind studiert Tiermedizin an der Universität.“ Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Es war ihr Verdienst und damit der von Casa do Menor, dass ich so weit gekommen bin. Ihre Unterstützung hat mich angetrieben und motiviert.

Sebastian:

Das ist wirklich schön. Ich denke, das Wichtigste ist, Menschen zu haben, die an einen glauben. Ich finde das wunderbar.

Jonathan:

Absolut. Besonders junge Menschen, die in Einrichtungen wie Casa do Menor leben, brauchen Menschen, die an sie glauben. Sie brauchen Vertrauen und Unterstützung, da sie ohnehin schon von der Gesellschaft aufgrund ihrer Lebenssituation oft ver-

urteilt werden. Wenn man dann aber wie bei Casa do Menor jemanden hat, der an einen glaubt, wird man alles tun, um diese Person stolz zu machen. Ich habe mich darauf konzentriert, meine Patin stolz zu machen. Ich wollte sie nicht enttäuschen, und das hat mich angetrieben.

Sebastian:

Was denkst du, können wir hier in Deutschland machen, um Casa do Menor zu unterstützen?

Jonathan:

Ich denke, der Besuch in den Einrichtungen ist sehr wichtig. Als ich zum ersten Mal Kontakt zu ausländischen Freiwilligen hatte, war es für mich eine aufregende Erfahrung. In meiner Gruppe waren beispielsweise italienische und deutsche Freiwillige. Es war eine kulturelle Bereicherung für uns. Die Anwesenheit von ausländischen Freiwilligen kann eine willkommene Abwechslung sein und bewirkt oft viel in der Einrichtung. Sie können das Leben der Jugendlichen positiv beeinflussen und deren Sichtweise auf die Welt verändern. Es war schön zu sehen, dass sie an uns glaubten und keine Angst hatten, in unserer Nähe zu sein.

Sebastian:

Was wäre ein Ratschlag, den du einem Jungen, sagen wir mal im Alter von 12 Jahren, in einem der Häuser von Casa do Menor geben würdest?

Jonathan:

Naja, ein 12-Jähriger ist ja quasi schon ein Jugendlicher, und damit wird es sehr schwierig eine Familie zu finden, die diesen Jungen adoptieren möchte. Daher würde ich dem Jungen sagen, er sollte sich auf die Vorbereitung seiner Zukunft konzentrieren. Er sollte an sich selbst glauben. Wir werden nur erfolgreich sein, wenn wir an unser Potenzial glauben und uns auf eine klare Richtung, Planung und ein Leben ohne Adoptiv-Familie einstellen. Natürlich können wir weiterhin davon träumen, eine Familie zu haben, aber wir sollten auch die Realität akzeptieren. Wenn er die Möglichkeit hat, zu lernen, sollte er lernen. Wenn er die Möglichkeit hat, eine Lehre zu machen, sollte er das tun, aber er sollte das Geld nicht verschwenden, das er als Lehrling verdient. Stattdessen sollte er es sparen, denn wenn er 18 Jahre alt wird, wird er dieses Geld benötigen, falls niemand auftaucht, um ihn zu adoptieren. Das ist etwas, das die Jungs hier begreifen müssen: Casa do Menor wird nicht für immer da sein. Daher muss er verstehen, dass er letztendlich selbst für sich verantwortlich ist.

Sebastian:

Danke Jonathan für die offenen und ausführlichen Antworten.

Jonathan:

Sehr gerne.



Lula da Silva - Hoffnungsträger oder „Weiter so“?

Inzwischen ist Luíz Inacio da Silva bereits seit mehr als einem halben Jahr wieder brasilianischer Präsident. Was aber hat sich seit seiner Wahl beziehungsweise seit der Abwahl des rechtspopulistischen Jaír Bolsonaro für das Land verändert?

Innenpolitischer Wandel

Es wäre ein Trugschluss, anzunehmen, dass mit der Wahl Lulas auch die Spaltung der Bevölkerung Geschichte wäre. Der Wahlkampf zwischen den Hauptfavoriten Lula da Silva und Jaír Bolsonaro war so polarisierend wie nie zuvor. Das Land, Städte und sogar Familien waren und sind in politischen Fragen zerstritten. Während die einen Lula als Hoffnungsträger der Nation feiern, sehen andere in ihm die Rückkehr des Parteienfilzes und wünschen sich Jaír Bolsonaro zurück, der – so die Stoßrichtung – mit seinem grobschlächtigen, aber klaren Kurs immerhin für Ordnung gesorgt habe. Dass die wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Krise des Landes sich während der Amtszeit Bolsonaros deutlich verschärft hat, wird dabei zumeist ausgeblendet.

Die Spaltung schlägt sich nicht nur in der gesamtgesellschaftlichen Situation, sondern auch in den parlamentarischen Verhältnissen nieder. Lula da Silva ist zur Durchsetzung seiner innenpolitischen Vorhaben über seine eigene Partei hinaus auf die Unterstützung anderer Parteien angewiesen und muss um Mehrheiten werben. Erschwerend kommt hinzu, dass die aktuelle Präsidentschaft – anders als seine beiden vorherigen Amtsperioden – nicht durch eine Phase wirtschaftlichen Aufschwungs begleitet wird. Die Hoffnungen, dass der neue alte Präsident an seine sozialreformerische Agenda der Vergangenheit anknüpfen könnte, haben sich insofern recht schnell als Illusion erwiesen.

Die Bewältigung des schwierigen Erbes Jaír Bolsonaros wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Die leere Staatskasse und die Stimmungsmache gegen Lula behindern zusätzlich die Umsetzung der politischen Ziele. Wenngleich Lula trotz seines Alters von 76 Jahren vor Tatendrang strotzt, ist er zunehmend gezwungen, Erwartungsmanagement bezüglich der Hoffnungen seiner Anhängerschaft zu betreiben. Sowohl für seine Wählerschaft als auch seine Gegnerschaft ist seine Person zur Projektionsfläche geworden, die teilweise nur bedingt an die Wirklichkeit rückgekoppelt ist. Für seine innenpolitischen Erfolge wird entscheidend sein, ob es Lula da Silva ge-



Gestiegene Preise für Grundnahrungsmittel

lingt, die gesellschaftliche Spaltung zu mindern und politische Unterstützer*innen zu gewinnen. Um das Land wirtschaftlich auf Kurs zu bringen, ist er insbesondere auf die internationale Zusammenarbeit angewiesen.

Gemischte Bilanz auf internationaler Ebene

Kurz nach seiner Wahl zum Präsidenten hatte Lula programmatisch bekundet: „Ich möchte sagen, dass Brasilien zurück ist. Wir sind zurück, um uns wieder mit der Welt zu verbinden.“ Tatsächlich hat Lula da Silva, wie im Wahlkampf angekündigt, etwa den Schutz der indigenen Bevölkerungsgruppen vorangetrieben. So wurden bereits im April 2023 sechs neue Schutzgebiete ausgewiesen; das Land und seine Ressourcen in den entsprechenden Gebieten sind damit ausschließlich der indigenen Bevölkerung vorbehalten. Auch der Kampf gegen die illegale Abholzung des Amazonas-Regenwaldes, die unter seinem Vorgänger Bolsonaro historisch ungekannte Ausmaße angenommen hatte, hat Fahrt aufgenommen. Ein im Juni 2023 vorgestellter Aktionsplan mit 150 Punkten umfasst unter anderem die Einrichtung neuer Umweltschutzgebiete und höhere Strafen für illegale Abholzungen.

Trotz dieser Rückkehr Brasiliens auf die klimapolitische Weltbühne ist die außenpolitische Bilanz Lulas aber aus verschiedenen Gründen ambivalent einzuordnen. Einerseits versucht die Regierung, den seit der Blockkonfrontation immer wieder eingenommenen neutralen Standpunkt zu verteidigen. Dazu gehört nach Lesart Lulas vor allem, die brasilianische Unabhängigkeit von US-amerikanischen Versuchen der Einflussnahme zu demonstrieren. So bemüht sich Lula da Silva auf regionaler Ebene demonstrativ um freundschaftliche Beziehungen zu Venezuelas Machthaber Nicolas Maduro, der seit 2018 in seinem Land eine humanitäre Katastrophe historischen Ausmaßes herbeigeführt hat. Mit den Annäherungsversuchen erntet Lula massive Kritik etwa der chilenischen oder uruguayischen, aber eben auch US-amerikanischen Regierungen, die seit Jahren versuchen, den Druck auf das venezolanische Regime zu erhöhen. Auch, dass Lula iranischen Kriegsschiffen das Anker in brasilianischen Gewässern erlaubte, zeugt davon, dass Brasilien darauf bedacht ist, die eigene Stellung als südamerikanische Regionalmacht zu zementieren.



Müllberge in den Straßen Miguel Coutos

Vor allem in Bezug auf den Krieg Russlands gegen die Ukraine ist die Positionierung Lula da Silvas umstritten. Von Beginn an hat er sich auf internationaler Ebene um die Aufnahme von Friedensverhandlungen bemüht, dabei allerdings immer wieder betont, auch die Ukraine trage eine Mitverantwortung für den Ausbruch des Krieges. Auch nach der russischen Invasion in die Ukraine ist Russland für Brasilien ein wichtiger Handelspartner geblieben, etwa in der Lieferung von Düngemittel, und Lulas Regierung will eine Vereinnahmung durch die eine oder andere Seite um jeden Preis vermeiden.

Teilweise mag sich die Annäherung Lulas an Regime wie die Maduros oder Putins durch historisch entstandene ideologische Überzeugungen erklären lassen; teilweise sind sie aber auch Ergebnis realpolitischer Erwägungen, die darauf zielen, die gewachsene internationale Unabhängigkeit und ein neues weltpolitisches Selbstbewusstsein zu demonstrieren.

Mit der Wahl Lula da Silvas zum Präsidenten wurde für Brasilien insbesondere auf der internationalen Bühne eine Neuausrichtung der politischen Leitlinien möglich. Das klare Bekenntnis Lulas zum Multilateralismus hat die Rahmenbedingungen für einen wirtschaftlichen Neuanfang geschaffen. Ob dieser Kurs mittel- und langfristig von Erfolg gekrönt sein wird, hängt maßgeblich davon ab, ob es Lula gelingt, innenpolitische Mehrheiten zu schmieden und er damit seine Gegnerschaft, die ihm vorwirft, rechtspopulistische durch linkspopulistische Narrative zu ersetzen, eines Besseren belehren kann.

Text von Johannes Ludwig



Melanie Wendt mit zwei Kindern des Projekts

Casa Herbalife: Ein Zuhause für die Kleinsten

Öffnet man das Tor zu Casa Herbalife, rennen die Kinder auf einen zu, rufen „Tia, tia“ (dt. Tante, auch für erwachsene Freundin), sind aufgeregt und strahlen vor Freude. Casa Herbalife ist das Zuhause der kleinsten Kinder von Casa do Menor, hier spielen sie, lesen, lernen, streiten, versöhnen sich, knüpfen Freundschaften und können eine Verbindung zu den Sozialeltern aufbauen, die sich um sie kümmern. Wenn sie in Casa do Menor ankommen, haben sie oft sehr schwere Zeiten durchgemacht. Sie kommen aus familiären Verhältnissen, die häufig prekär sind, die Familienkonstellationen sind zerrissen, die Eltern können sich aus verschiedenen Gründen nicht um die Kinder kümmern. So sind viele Kinder ängstlich und unruhig, wenn sie nach Casa Herbalife kommen, jede*r bringt seine Geschichten von zuhause mit. Es ist etwas ganz Besonderes, dann zu sehen, wie die Kinder nach und nach an Selbstsicherheit gewinnen, lachen, singen und spielen.

Während die Kinder in Casa Herbalife einen Alltag bekommen, in dem sie sich gut entwickeln können, sowie Bezugspersonen, die sie dabei begleiten, arbeiten die Psychologin und die Sozialarbeiterin während des Aufenthalts der Kinder im Kinderhaus mit den Familien, dem Jugendamt und, wenn Kinder zur Adoption freigegeben werden, mit möglichen Adoptiveltern, um eine Perspektive für die Zukunft der Kinder zu entwerfen. Diese Arbeit ist besonders wichtig und erfordert viel Feingefühl, denn es geht darum herauszufinden, was das Beste für die Kinder ist.



Osterverkleidung mit Hasenohren

Die Kinder in Casa Herbalife werden von den Sozialaltern und der Psychologin nicht nur durch ihren Alltag, sondern auch durchs Jahr begleitet. Jeden Monat widmen sich die Kinder von Casa Herbalife einem bestimmten Thema, das häufig etwas mit der Jahreszeit oder bestimmten Festen zu tun hat.

Im Juni, wo in Brasilien traditionell die Festas Juninas stattfindet, bei denen an den jeweiligen Ehrentagen verschiedene Heilige geehrt werden und aus dem Nordosten Brasiliens kommen, werden Geschichten aus dem Nordosten vorgelesen, Folklore Traditionen gezeigt, verbunden mit einer thematischen Auseinandersetzung mit dem Thema der Solidarität, des Miteinanders.

In anderen Monaten werden Themen besprochen wie Stärken, die die Kinder haben oder die Wertschätzung von Unterschieden in der Gruppe. Für die Bearbeitung dieser Themen, die für die emotionale Entwicklung der Kinder sowie auch für das Miteinander in der Gruppe wichtig sind, werden spielerische Methoden genutzt, es wird gesungen, vorgelesen und gemalt.

Bericht von Katharina Troitzsch



Thomas Wendt als Klettergerüst



Kennenlernen der Kleinsten



**Die Kinder von Casa do Menor freuen
sich über Ihre Spende!**

Katholische Kirchengemeinde St. Peter und Paul in Dieburg

IBAN: DE74 5085 2651 0129 0003 37

Für eine Spendenquittung bitte den Namen und die Adresse angeben.

Vielen Dank!

Bei Fragen: Melanie und Thomas Wendt Tel. (0 60 71) 82 01 40

